



Familiendramatik: Ein 4-Jähriger starb am Freitagnachmittag im Innenbecken des Lido Locarno

ERTRINKEN IST EIN STILLER TOD



Hier ertrank der 4-Jährige. Das Innenbecken mit dem beweglichen Boden wird meist für Schwimmkurse und Wassergymnastik- sowie Acquaftkurse benutzt (Archivbild)

von **Martina Kobiela**

Am Freitag Nachmittag um 16.30 Uhr ertrank ein 4-Jähriger in einem der Innenbecken des Lido Locarno. Die Wiederbelebungsversuche des Badeleiters konnten das Kindergartenkind nicht retten. Der 106 Zentimeter grosse Junge aus dem Luganese ertrank im 116 Zentimeter tiefen Wasser, wie Christoph Pellandini, Direktor des Lido Locarno, auf Anfrage der Tessiner Zeitung erklärt. Das Becken mit dem beweglichen Boden wird meist für Schwimmkurse sowie Wassergymnastik- und Acquaftkurse genutzt. Die Kantonspolizei rekonstruiert den genauen Unfallhergang derzeit mithilfe von Aufnahmen der Überwachungskameras des Hallenbades und Zeugenaussagen, darunter auch derjenigen der Mutter. Laut Pellandini sei das Kind zum Unfallzeitpunkt unbeaufsichtigt gewesen. Viele Eltern unterschätzen die Gefahr am Wasser, hat der Direktor des Lido beobachtet.

Bademeister, keine Babysitter
Dem stimmt auch Heidi Zinggeler Führer, Fachärztin FMH für Kinder- und Jugendmedizin in Chur zu: "Bei Kinderertrinkungsunfällen ist meist mangelhafte oder fehlende Aufsicht der verantwortlichen Personen die Hauptursache. Bademeister sind keine Babysitter." Die Co-Präsidentin von Kinderärzten Schweiz, dem Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte mit Praxis, unterstreicht: "In der Schweiz ertrinken jährlich drei Kinder im Alter bis zu neun Jahren. Ertrinken ist bei Kindern die zweithäufigste unfallbedingte Todes-

ursache." An erster Stelle stehen Verkehrsunfälle. Wie die Beratungsstelle für Unfallverhütung informiert, ist der häufigste Ablauf ein Sturz ins Wasser. Kinderärztin Zinggeler Führer betont: "Für Kleinkinder ist auch ganz wenig Wasser schon gefährlich. 20 Zentimeter reichen." Geraten kleine Kinder mit dem Kopf unter Wasser und sind das nicht gewohnt, kann es sein, dass sie still und reglos im Wasser liegen bleiben, anstatt zu schreien, zu zappeln und sich aufzurichten. Die verantwortlichen Erwachsenen müssen deshalb immer in Griffnähe von Kleinkindern, die nicht schwimmen können, bleiben, erklärt die Churer Kinderärztin. Kinder verlieren die Orientierung und könnten sich – selbst wenn sie unter normalen Umständen dazu in der Lage seien – nicht mehr selbst aufrichten. "Sogar wenn man nach einem Sturz ins Wasser schnell zur Stelle ist und das Kind an Land zieht, hat es meist schon Wasser aspiriert, also Wasser in der Lunge – schlimmstenfalls kann es an den Folgen sterben. Aber selbst wenn man das Gefühl hat, alles sei noch einmal gut ausgefallen, kann es zu Spätfolgen, wie zum Beispiel einer Lungenentzündung kommen", warnt Zinggeler Führer.

Schon 20 Sekunden reichen
Die in Chur tätige Kinderärztin unterstreicht, wie schnell es gehen kann: "Ein Kind kann in weniger als 20 Sekunden untergehen und ertrinken – und das fast immer lautlos." Laut der Bfu ist der zweithäufigste Unfallhergang bei ertrunkenen Kindern das plötzliche, meist unbemerkte Untergehen im

Wasser. Ein ertrinkendes Kind erkenne man vor allem daran, dass es dasjenige sei, das nicht schreie. Denn Mädchen und Jungs, die im Wasser spielten, seien laut und machten Lärm. Sollte es still werden, sollte man nachschauen, weshalb.

Mehr Menschen – mehr Risiko
Doch eigentlich sollte ein Kind nie ohne Aufsichtspersonen im Wasser oder am Beckenrand sein, selbst wenn viele andere Menschen im Wasser seien. Für Umstehende sei die Notlage oft nicht zu erkennen, erklärt Fachärztin FMH für Kinder- und Jugendmedizin Petra Donati-Genet, die bei ihrer Arbeit in der Intensivstation schon diverse in Wasser verunfallte Kinder betreut hat. Je mehr Menschen im Wasser seien, desto schwieriger werde es, zu erkennen, ob sich jemand in einer Notlage befindet oder gar ertrinkt. Denn ein ertrinkendes Kind könne

weder Schreien noch die Arme heben. Es schnappe lediglich beim Auftauchen nach Luft. Andere Schwimmbadbesucher würden das häufig gar nicht bemerken. Bei grossem Andrang sei so eine Situation auch für den Bademeister nur schwierig zu erkennen.

Keine Hilferufe, kein Winken
Ertrinkende werden manchmal zwar gesehen, aber die lebensbedrohende Situation wird oft nicht erkannt, das gilt sowohl für Erwachsene als auch für Kinder. Selten sind sie dazu fähig, um Hilfe zu rufen oder zu winken. Atmung und Armbewegungen sind stark eingeschränkt. So kommt es zum "lautlosen Ertrinken". Besonders häufig geschieht dies bei Kindern, denen die notwendige Erfahrung fehlt, um ihre Notlage rechtzeitig zu erkennen. Doch auch Erwachsene erkennen ihre Not nicht immer.

Um sicherzugehen, ob jemand dabei ist zu ertrinken, sollte diese Person angesprochen werden. Kommt auf die Fragen: "Geht es Dir gut? Brauchst Du Hilfe?" eine Antwort, dann scheint es der Person wirklich gut zu gehen. Wenn nicht, dann bleiben nur wenige Sekunden, um den Ertrinkenden zu retten. In der Regel können sich Ertrinkende nur 20 bis 60 Sekunden an der Wasseroberfläche halten, bevor sie untergehen. Kinderärztin Donati-Genet aus Minusio betont, dass es lebenswichtig sei, sofort mit Wiederbelebungsmaßnahmen – der Herzmassage und der Beatmung – zu beginnen und nicht auf die Ankunft des Rettungswagens zu warten. Noch besser sei es jedoch, es gar nicht so weit kommen zu lassen und Kinder allzeit im Auge und in der Nähe zu behalten.

Schwimmwesten und -flügel
In Schwimmbädern sollten Eltern zusätzlich auch auf Schwimmflügel zurückgreifen. Ausserhalb des Schwimmbads kommen immer wieder Nichtschwimmer ums Leben, die sich mit Schlauchbooten oder Luftmatratzen auf Seen und Flüsse wagen. Auf den Seen ist die innere Uferzone bis 150 m vom Ufer entfernt für Schwimmer und Badende vorgesehen. Dort geniessen sie gewisse Vorrechte. Luftmatratzen und andere Badehilfsmittel sind nur in diesem Bereich erlaubt. Selbstverständlich gehören Kinder nur in Begleitung von schwimmkundigen Erwachsenen und mit angelegten Schwimmwesten auf See- oder Flussfahrten.



Ein Kind kann in weniger als 20 Sekunden untergehen und sterben

"Die Hitze lockt viele Menschen ans Wasser"

Die neuste Meldung stammt von Dienstag dieser Woche: Eine 74-jährige Frau aus Deutschland hatte sich beim Schwimmen im Luganer See in der Region Figino schlecht gefühlt und drohte zu ertrinken. Ihre Schwägerin alarmierte die Rettungskräfte. Diese brachten die Seniorin ins Spital. In lebensbedrohendem Zustand.

"Die Hitze dieser Tage lockt viele Menschen ans Wasser", sagt Boris Donda, Präsident der Tessiner Kommission "Acque sicure". An See- und Flussufer bleibt kaum noch ein Liegeplatz frei. "Mit der Zahl der Bader steigt auch das Risiko für Unfälle", so Donda. Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen (siehe auch Artikel links) beschäftigen den erfahrenen Rettungsschwimmer und Instruktor. Am vergangenen Freitag starb im Lido von Locarno ein 4-jähriges Kind, in Ponte Brolla ist gleichentags ein 27-jähriger Deutscher nach einem Sprung in die Maggia nicht mehr aufgetaucht. Nur wenige Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt, an der Tresa-Mündung bei Luino am Lago Maggiore, ertrank am Samstag ein 27-jähriger Marokkaner. Im Juli musste am Delta des Cassarate in Lugano ein 21-jähriger Eritreer sein Leben lassen.

"Aufklärung tut Not", ist Boris Donda überzeugt. So habe die Kommission für sichere Gewässer im Tessin zum Beispiel neue Kampagnen lanciert, die auf verschiedenste Sprachen vor den Gefahren in den Flüssen und Seen des Südkantons warnen. "Für die Asylsuchenden, die mit den Verhältnissen hier nicht vertraut sind." Die Badegäste an der Verzasca und in Ponte Brolla werden über Plakate, aber auch durch sogenannte "Patrouilleure" über das richtige Verhalten am Wasser informiert. Dabei handelt es sich um Studentinnen und Studenten, die im Ferienjob für mehr Sicherheit an den beliebtesten Badeplätzen sorgen. Sie geben den Ausflüglern Tipps und verteilen Merkblätter. Zudem machen sie Umfragen und sammeln Informationen. Die Aktion dauert bis Ende August.

Nach der Sommersaison werde Bilanz gezogen und die Vorfälle würden genau analysiert, erklärt Boris Donda. Ziel müsse sein, Todesfälle in überwachten Anlagen wie öffentlichen Lidi ganz zu vermeiden. Für das Schwimmen im Fluss oder See brauche es weitere Aufklärungsarbeit. Die Tessiner Kantonspolizei hat nach den Unfällen im Locarnese vom vergangenen Wochenende in einem Communiqué noch einmal daran erinnert, wie wichtig es sei, die Charakteristiken eines Wasserlaufes – enge Schluchten, Wasserfälle oder unterirdische Strömungen und Wirbel – richtig einzuschätzen. Denn, so bestätigt auch Donda, viele Unfälle seien auf Unwissen oder gar Leichtsinn zurückzuführen. **mb**